Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 35.

Sonnabend, den 24ten August 1805.

Erklärung des Kupfers.

Das Gothische Häuschen bey Zedlitz.

In der Nähe des Tempels, dessen wir im vorigen Stücke gedachten, finden sich zwey gut gebahnte Dämme, die mit vielerley Bäumen und Strauchwerk besetzt sind. Sie führen über blumenreiche Wiesen nach Zedlitz und geben durch ihre sorgfältige Anlage den Umgebungen das Ansehen eines großen Naturgartens.

Wenn man den einen Weg, welcher näher der Stadt zuliegt, verfolgt, so gelangt man über eine kleine Brücke zu einem gothischen Häuschen, dessen Inschriften die Besitzerin an einige, vielleicht verstorbene Freundinnen erinnern.

Die nahe daran stehenden Feldbirnbäume haben gegen ihre gewöhnliche Art fast das Ansehn der Trauerbäume und geben dieser Partie ein melancholisches Gebilde.

In dem Kupfer ist sie so dargestellt, wie man sie auf dem Wege nach Zedlitz erblickt. Rechts erscheint der Fahrweg, welcher nach Treschen führt; links zeigen sich in der Ferne die Dohmthürme von Breslau.

Eine merkwürdige Supplik.

Gottfried Benjamin Hanke, den man ja nicht mit dem gelehrten Martin Hanke, ehemaligen Rector des Elisabetans zu Breslau verwechseln muß, war ein Schlesier und gegen das Ende des 17. Jahrhunderts gebohren. Zeit und Ort seiner Geburt sind uns unbekannt. Das Schicksal führte ihn nach Dresden und hier ward er unter der Regierung des Churfürsten von Sachsen und Königs von Pohlen, August I. ums Jahr 1725 Secretair bey dem Zollwesen. Er gab bey verschiedenen Gelegenheiten Gedichte heraus, die sehr vielen Beyfall fanden und die ein Graf Franz Anton von Spork, Kais. geheimer Rath u. Statthalter in Böhmen, auf dessen Gütern sich Hanke eine geraume Zeit aufgehalten hatte, und der ein großer Verehrer seiner Muse war, auf eigne Kosten nebst einigen von Benj. Neukirchen verfertigten Liedern unter dem Titel: geistliche u. moralische Gedichte zu Schweidnitz 1723. 8. drucken ließ.

Berühmter, als durch diese poetische Arbeiten ward er durch eine gereimte Bittschrift an den erwähnten König August I. die zu der Zeit in viele öffentliche Blätter eingerückt und ihres launigen Inhalts wegen allge-

allgemein gelobt wurde. Diesen Werth hat sie freylich zu unsrer Zeit verlohren, ist aber darum nicht ohne Interesse, weil sie zugleich ein Verzeichniß der Ausgaben enthält, die ein Mittelmann der damaligen Zeit zu machen hatte. Sie ward im J. 1729 geschrieben und verschafte dem Verfasser die darinn erbetne jährliche Gehaltszulage von 100 Thalern.

Großmächtigster Monarch!

dein Secretarius,
Der sich durchs ganze Jahr mit Ziffern plagen muß.
Ich rechne Tag und Nacht und quäle mich mit Brüchen;
Doch ist vom Monat noch die Hälfte kaum verstrichen,
So ist der vierte Theil vom Hundert schon verzehrt,
Da doch so Frau als Magd fast täglich Geld begehrt.
Wo nehm ich solches her, ich fürchte mich zu borgen,
Indessen soll ich doch das ganze Haus versorgen.
Ich theile, wie ich will, drey hundert Thaler ein,
So will mein Tractament doch nicht hinlänglich seyn.
Für vierzig Thaler Holz, damit ich nicht erfriere,
Zwey Thaler wöchentlich zu Covent, Wein und Biere,
Für Butter, Fleisch und Brodt, für Brühe, Salz und Licht,
Setz ich vier Gulden an, sie reichen öfters nicht.
Ein Thaler wöchentlich nur an Gesinder Lohne,
Auf sechszig Thaler Zinß, damit ich sicher wohne,
Für Kn ster, Spaniol, für Zucker und Theebou,
Peruquen, Wäscherlohn, für Hemde, Strümpf und Schuh.
Vier Thaler dem Barbier, wo aber bleibt der Schneider?
Ich rechne monatlich drey Thaler nur auf Kleider.
Doch leider dieses macht vier hundert Thaler aus,
Und dennoch hab ich noch nicht alles in dem Haus.
Was kostet nicht die Frau? was kostet Band und Spitzen?
Was Endrienne, Schmuck, Pantoffel, Hauben, Mützen,
Was kost't der Domino mit Spitzen ausgeziert,
Wenn man sie Winterszeit auf die Redoute führt?
Und wenn man Winterszeit in Starkens Garten fähret,
So seyn sechs Groschen bald in Kuchen nur verzehret.
Wie ofte muß man nicht allhier zur Hochzeit gehn?
Wie ofte muß man auch nicht zu Gevattern stehn?
Und läßt man oftermals den eignen Zuwachs taufen
So muß man alsobald mit Geld zur Kirche laufen.
Was kost't der Kinder Zeug, was kost't der Ammen Lohn?
Stirbt aber etwa gar der liebe kleine Sohn,
So wird man nimmermehr das Kind umsonst begraben.
Warum? — die Kirche muß zuvor das Ihre haben.

 Kurz,

Kurz, alles kostet Geld, und eh ichs nicht gedacht,
Ist mir schon wiederum die Casse leer gemacht.
Wie können nun aufs Jahr drey hundert Thaler reichen?
Drum, großer König! laß Dich meine Noth erweichen,
Setz hundert Thaler zu: denn krieg ich nur ein Blatt,
Das deine Gnadenhand selbst unterzeichnet hat;
So ist mein Wunsch erfüllt, ich sterb in diesem Danke

Mein König, Fürst und Herr!

Dein Pflichtverbundner
Hancke.

Gr.

Das Wörtchen Man.

Diejenigen, die sich desselben bedienen, wollen gewöhnlich ihre Meinung durch das Ansehen dieses Man begründen, und um sie wichtiger zu machen, lassen sie es die größte Anzahl von Personen bedeuten, und geben ihm die weiteste Ausdehnung, die sie können. Wenn unter Man nur ein einziger Mensch oder eine kleine Anzahl von Menschen verstanden würde, so möchte derjenige schwerlich seine Rechnung dabey finden, welcher eine Meinung aufzubringen, ein Buch zu verschreyen, eine Person herabzusetzen, eine Verläumdung auszubreiten sucht. Er muß vielmehr zu verstehen geben, daß dieses: Man sagt, die ganze Stadt, das ganze Land, Europa, und wo möglich die ganze Welt in sich begreift. Beyspiele werden dies erläutern.

Wir fangen bey einer Klasse an, der der Gebrauch des Man sehr gewöhnlich ist, bey den Schriftstellern. Demjenigen, der eben ein schlechtes oder mittelmäßiges Werk herausgegeben hat, ist es sehr bequem zu sagen, daß man damit zufrieden, daß man davon

bezau-

bezaubert ist. Indem er andeutet, daß dieses Man die Stadt und das Land in sich faßt, sagt er, daß sein Lob aus keinem engen Kreise hervorgieng, das glückliche Wörtchen läßt ihn das weiteste Feld gewinnen. Aehnlich den Geographen, die nichts weiter als die Küsten von Afrika kennen, und das ungeheure Innere nach dem Namen eines unbedeutenden Landstrichs benennen, erhebt dieses Man vielleicht eine oder zwey Personen zum Organ einer Stadt, einer Provinz oder ganz Europas.

Man ist ferner im Gebrauch unter den Sklaven der Macht und den Schmeichlern der Großen.

Wenn ein Mensch, der ein ungeheures Vermögen mit großen Aemtern verbindet, und mit Pensionen und Gnadenbezeugungen überhäuft ist, sagt, daß man sehr glücklich ist, so giebt er uns zu verstehen, daß dieses Man die Masse oder wenigstens der größte Theil der Bürger ist. Sobald ich näher hinsehe, bemerke ich aber, daß er ganz allein und eine kleine Anzahl neben ihm die Glücklichen und Zufriednen sind.

Dieses Man wird nicht immer bey so ernsthaften Angelegenheiten angewendet. Unsre Damen zum Beyspiel bedienen sich desselben oft sehr geschickt, um ihre Verschwendung, Veränderlichkeit und den Luxus ihrer Kleider und Moden zu rechtfertigen. Eine artige Frau verbirgt ihre besten Reitze unter einem Hute, der einer Sturmhaube gleicht, unter dem ich sie mehr errathe als erkenne. Ich frage nach dem Grunde dieser seltsamen Gewohnheit, der die schönste Hälfte des menschlichen Geschlechts entstellt, und sie antwortet: man trägt die Hüte jetzt so. Gehen wir nach der Quelle zurück, so finden wir, daß dieses Man eine

Heßliche war, welche auch die Schönen zu den Mitteln vermochte, durch welche sie den Mangel der Schönheit verdeckte, oder eine reiche Frau, die sich einmal einen Spaß machen wollte, oder eine Modehändlerin, die sie alle im Stillen verlacht, indem sie ihr Geld einstreicht.

Man ist ferner die gemeinschaftliche Waffe aller Leute ohne Kenntnisse, ohne Geschmack, und überhaupt ohne Gerechtigkeit, welche die großen Städte überschwemmen, und deren einzige und liebste Beschäftigung es ist, den Wissenschaften zu schaden, indem sie dieselben zu lieben scheinen. Man sagt, das Buch ist platt, es ist schlecht. Man sagt, das Stück ist abscheulich.

Ist es nicht ferner die gewöhnlichste Verfahrungsart der Verläumdung, mit einem frohen und frechen Blick und Air zu äußern: Man sagt, sie lebt mit dem und dem, man sagt, der und der hat sich schlecht benommen, jener wird seinen Posten verlieren? In diesem Sinn bedeutet Man nach der Absicht dessen, der es anwendet, entweder wichtige Autoritäten, oder eine große Anzahl von unterrichteten Personen; und wenn nun diese Bedeutung auf Treu und Glauben angenommen wird, wer kann da noch zweifeln, daß die Dame, von der die Rede ist, eine Hure, der Mann ein Tölpel, der Beamte ein Schurke sey?

Endlich, um das Gemälde der Sünden dieses unglücklichen Man zu vollenden, will ich nur noch die ungeheure Macht anführen, mit der es über die Gemüther der Menschen herrscht. Ein alter Schriftsteller sagt, die Griechen wären Sklaven geworden, weil sie die Sylbe Nein (ου) nicht hätten aussprechen können,

nen, die Sylbe Man macht mehr Sklaven, als alle alten Republiken freye Menschen gehabt haben. Wie unendlich viele lassen sich von den abgeschmacktesten Vorurtheilen, die sie als solche erkennen, aus Furcht vor dem Man herum führen, wie viele lassen sich von der tugendhaftesten Handlung abhalten, weil sie glauben, man könnte sie lächerlich finden?

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Hochgericht.

Wolkenschwanger sinkt die Sonne nieder,
Düstre Nebel seh empor ich ziehn.
Nachtgestalten kehren wogend wieder,
Gleich Giganten, die dem Kampf entfliehn.
Staubumlastet kreisen sich die Winde,
Jetzt verglüht der Abenddämmrung Licht.
Nachtumlagert hebt sich dort der Sünde
Ernste Mahnerin, das Hochgericht.

Werk der Rache, deine Blicke rufen
In mein Herz der Menschheit düstres Bild.
Menschen waren es, die Dich erschufen,
Menschen, die der Gottheit Athem füllt?
Auf den Höhn, die blühend sich erheben,
Auf der ewig lebensvollen Flur,
Mußt Du, Dämon des Verderbens, schweben,
Ewger Schandpfahl menschlicher Natur?

Steigt herauf, ihr blutgen Schreckgestalten,
Ruft das Wehe über Brüder aus!
Brecht die Fesseln, die dort unten halten,
Klimmt herauf aus eurem düstern Haus!

Ha!

Ha! ich mische mich in eure Reihen,
Trinke Wollust aus der Todten Blick.
Wehe, ewges Weh der Welt zu schreyen,
Kehret aus dem Schattenreich zurück!

Lebend haben sie euch hingeführet,
Lebend an des Grabes Schreckenrand.
Eure Klage hat sie nicht gerühret,
Kalt zerrissen sie des Daseyns Band.
Diese Säulen, die durchs Dunkel ragen,
Daß der Feigheit enge Seele bebt,
Diese Mauern soll der Rächer fragen,
Wenn ein Rächer über Sternen lebt!

Ha! was heißt die heiße Seele schweigen?
Was verstummt das hochentflammte Herz?
Willst Du selber ihnen feig Dich beugen?
Bist verglüht Du für der Menschheit Schmerz?
Nein, ich seh die höchste der Gestalten,
Die Nothwendigkeit, das ewge Recht,
Sehe ihren Herrscherstab sie halten
Groß und schrecklich über dies Geschlecht.

Wer hat deinen Machtbrief Dir besiegelt,
Wer grub blutge Worte auf ihn ein?
Soll der Geist, vom Augenblick beflügelt,
Ewger Sklave der Vergeltung seyn?
Zeig das Schwerdt nur, und die Dolche wetze,
Bin ich doch der Freyheit mir bewußt!
Wer gab Schwachen ewige Gesetze?
„Sterblicher, die eigne Brust!"

„Wer ihn schlürft den süßen Kelch der Sünden,
Beugt sich selber meinem Herrscherstab.
Ewig nimmer wird er Ruhe finden,
Ewig treibt Bewußtseyn ihn hinab.
Dies Gesetz habt alle ihr beschworen,
Dies beglaubigt meine Herrschermacht.
Mit der Sünde ward der Tod gebohren
Zwillingskinder der Allmutter Nacht."

Wer führt der Vergeltung heilig Eisen,
Ist es nicht des Staubes schwacher Sohn?
Rache fordernd will ich hin Dich weisen
Auf der Unschuld blutgen Sünderlohn.
Sag, wer zählt die Edlen, welche fielen,
Durch des Irrthums Henkerschwerdt gemäht?
Soll herauf ich die Gebeine wühlen,
Die dort ruhn zur Rache ausgesät?

„Mensch! der ewigen Vergeltung Siegel
Lösest Du, der Nachtumfangne, nicht!
Wiß, Jahrhunderte sind meine Flügel,
Langsam, sicher führ ich zum Gericht.
Alles Blut, was schuldlos mir geflossen,
War der Rache unbezahltes Gut.
Für die Schuld der Väter ward vergossen
Sühnend selbst der Fürsten heilig Blut."

„Da, wo Straffords schuldlos Haupt gefallen,
Sank zum Opfer Stuarts Königsthron. *)
Aus der Templer racheschwangern Hallen
Gieng zum Tode Philipps letzter Sohn. **)
Mensch! der ewigen Vergeltung denke,
Wenn Dich faßt der Menschheit heilger Schmerz:
Und des Himmels hohe Tröstung senke
Ruhe und Ergebung in dein Herz!"

Ml.

---

*) In der Rede, die der unglückliche Karl I. von England vor seiner Hinrichtung hielt, sagt er, daß er schuldlos der Verbrechen sterbe, deren man ihn anklage, aber er sterbe durch den Spruch der Vergeltung, weil er das Todesurtheil seines Ministers, des Grafen Strafford, unterschrieben habe.

**) Aus demselben Gefängniß, dem Tempel, woraus die unschuldigen Tempelherrn zum Scheiterhaufen geführt wurden, gieng der letzte Nachkomme ihres Mörders, des Königs Philipp des Schönen, Ludwig XVI. zum Schaffot.

Selt-

Seltsamer Grad der Verschrobenheit.

Im 33sten Stück des Erzählers S. 519 ist gesagt worden, Luther sey wahrscheinlich in seiner Jugend ein Hundejunge gewesen. Ein Ungenannter hat deshalb gegen die Herausgeber ein Pasquill abgeworfen, worin er außer einigen Schimpfwörtern ihnen auch den Namen: schöngeisterische Jesuiten beylegt. Der Pasquillant, der von sich selbst den unüberlegten Schluß gemacht hat, daß ein Hundejunge in der Jugend auch nothwendig ein Hundejunge im Alter seyn muß, scheint seltsame Begriffe von Jesuitismus und Protestantismus zu haben; der Verfasser jener Erklärung versichert ihn hiermit, daß er recht gern Jesuit heissen und seyn will, wenn das Wesen eines solchen darin besteht, den Menschen Luther für nichts weiter als einen Menschen zu halten. Hat wohl übrigens der Pasquillant, oder vielmehr der von unzeitigem Religionseifer getriebene Schwachkopf vergessen, wer der Stifter des Christenthums war? —

Die schlesischen Bischöfe Peter II. Nowak, und Sebastian Rostock waren niederer Herkunft, der erste ein Bauernsohn aus dem Neißischen, der zweyte eines Schmids Sohn. Papst Gregor VII. war der Sohn eines Grobschmids zu Sloana, Papst Sixtus V. hütete in seiner Jugend die Schweine, und belustigte sich noch als Papst mit diesem Gedanken. Dem Katholiken gilt ein Papst, besonders ein kanonisirter wie Gregor VII. nach seinem Kirchensystem mehr, als Luther dem Protestanten nach dem seinigen: dürfen die Herausgeber jetzt, nach Anführung dieser geschichtlichen Thatsachen, auch Pasquille von den Katholi-

tholiken erwarten? — Gewiß nicht, antwortet ihnen der Verfasser jener Erklärung, die ohne die entfernteste Rücksicht auf Religion niedergeschrieben wurde. Denn daß es zum Wesen irgend einer Religion gehöre, was ein berühmter Lehrer derselben in seiner Kindheit gewesen sey, konnte sich kein Mensch eher vorstellen, als bis er die bedeutende Warnung und Lehre erhielt. Nur immer so fort, ihr seyd ganz auf dem Wege zum Licht!

Liebe bis in den Tod.

Zu Lyon fielen im Jahre 1794 zwey junge Eheleute unter der Guillotine, die allgemein bedauert wurden. Charivaux, so hieß der junge Mann, war 22 und die Frau 17 Jahre alt; beyde von Adel. Ihrer Aeltern beraubt, die im Anfange der Revolution gestorben waren, erzogen von einem gemeinschaftlichen Vormunde, der ein eifriger Patriot war, wanderten sie nicht aus, sondern wollten ruhig das Ende der politischen Begebenheiten abwarten. Sie begaben sich daher nach Dole, einem Städtchen in der ehemaligen Provinz Bourgogne. Hier hielten sie sich so lange still und unvermerkt auf, bis Lyon in die Hände der Republikaner fiel, worauf sie wieder in diese Stadt zurückkehrten und nichts weniger, als Gefahr befürchteten.

Aber kaum waren sie hier angekommen, so bekannte ein Bürger von Lyon, daß der Bruder der jungen Frau des Charivaux einen ausgewanderten Offizier mit Gelde unterstützt habe und daß diese Sache

seiner

seiner Schwester nicht unbekannt gewesen sey. Die junge Schöne ward trotz den Bitten ihres Gatten, der sich nicht von ihr trennen wollte, eingezogen und inquirirt. Sie verwickelte sich aber bald in ihren Antworten und wurde eines Verbrechens überführt, das nach den damaligen Gesetzen den Tod verwirkte. Ihr Gatte schmachtete indeß in einem andern Gefängnisse und erfuhr nicht das Geringste von dem Gange des Prozesses. Die Frau leugnete dagegen standhaft jedes Mitwissen ihres Mannes an diesen traurigen Begebenheiten. Die Umstände waren so, daß man sich hinlänglich davon überzeugen konnte, Charivaux ward daher freygesprochen und seines Arrestes entlassen. Jetzt vernahm er das Schicksal seiner Gattin und das Todesurtheil, das über sie bereits ausgesprochen war. Ohne sie zu leben, war ihm jetzt unmöglich; er erklärte sich daher mit mehrern Scheingründen für einen Theilnehmer jenes Verbrechens und bewies auf eine für die damalige Zeit hinlängliche Art, daß auch er den Tod verdient habe. Sein Wunsch gieng in Erfüllung; an einem Tage sollten sie sterben.

Dieser Tag kam herbey und heiter und fröhlichen Angesichts betraten Beyde das Schaffot und umarmten sich aufs zärtlichste. Laß mich, so sprach die Frau, diesen Augenblick beschleunigen, um bald mit dir, mein Lieber, wieder vereinigt zu werden. Dann riß sie sich aus den Armen ihres Getreuen und überlieferte sich der Guillotine. Ihr Haupt fiel und — ihr Gatte küßte noch die blassen Wangen derselben mit Feuer, ehe er sich selbst den Händen des Nachrichters Preis gab. Auch ihn traf jetzt das tödtliche Eisen. Alle Zuschauer waren gerührt; nicht einer rief:

„es

„es lebe die Republik!" als der Henker die Köpfe des jungen Paares den Zuschauern vorwies. Die Körper der beiden Liebenden ruhen jetzt in einem Grabe, ohnweit der Rhone.

Gr.

Gewissensfall.

Der Graf von P. kam von London zurück; zwey Räuber hielten seinen Wagen an, erklärten ihm ihre Bedürfnisse, entschuldigten sich über die Nothwendigkeit, worin sie sich befänden, ihn um sein Geld zu bitten, indem sie hinzufügten, er möge geben was er wolle, sie würden gewiß zufrieden seyn. Der Graf hatte einen Beutel mit Kupfermarken in der Tasche, er gab ihn, und die Räuber empfahlen sich, ohne ihn zu öffnen, mit den dankbarsten Aeußerungen. Da überfallen den Grafen Zweifel, er glaubt dem Zutrauen der beyden Fremden wenig entsprochen zu haben, ruft sie zurück, und giebt ihnen alles Geld, was er bey sich hat, indem er sich nun von seiner Seite entschuldigt, sie betrogen zu haben. Diese ergießen sich in Danksagungen, geben dem Postillion eine halbe Guinee, indem sie ihm die größte Schnelligkeit anbefehlen, um den Grafen für die Zeit zu entschädigen, die ihm dies Begegniß kostete.

Schlesische Merkwürdigkeiten.

Das Freytagsgröschel.

Man findet in alten schlesischen Chroniken sehr oft das gute Freytagsgröschel angeführt. Mit diesem hat es folgende Bewandniß. Die Fürsten zu Liegnitz liessen ehemals zum Andenken der Feyer des Todes Jesu eine kleine Münze in Gestalt eines guten Dreyers prägen und dieselbe an einem jeden Charfreytage in großer Menge unter die Armen vertheilen. Sie kam bald ausser Umlauf und ist jetzt sehr selten.

Wohlfeile und theure Zeit zugleich.

Im Jahre 1617 verkaufte ein Landmann auf dem Markte zu Jauer den Scheffel Roggen für 10 Thaler. Er empfing aber den Betrag in sogenannten Paphänen oder Sechs-Groschenstücken, die nur Kupfer enthielten und eine sehr geringe Versilberung hatten. Um zu sehen, wieviel er eigentlich für einen Scheffel Roggen gutes Silber erhalten hatte, nahm er für 10 Thaler Paphäne und gieng damit zu einem Goldschmiede, mit der Bitte, ihm das Silber davon abzuziehen. Es geschah und das Silber war nicht mehr als einen damaligen Heller werth.

Eine statistische Nachricht von Schlesien vom Jahre 1619.

In einer Chronik findet sich folgende Nachricht. In Schlesien waren um diese Zeit:

An

An Städten u. Märkten und Flecken	=	411.
An Schlössern	= = = =	200.
Ritter, Edelleute, u. Lehnsgüter		19,000.
Gesesne Wirthe	= = =	429,000.
Dörfer	= = = =	17,000.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Fluß.

Räthsel.

Magst Du mir einen Riesen deuten,
Der unbewegt sein Leben lebt?
Von dannen kann er nimmer schreiten,
Ob er zum Himmel sich erhebt.
Mit ernstem Blicke sieht er nieder,
Uns wird so schauerlich so bang,
Und dunkle Worte tönt er wieder
Mit traurig wunderbarem Klang.

Er sagt es laut, wenn wir geschieden,
Und ruft uns seine Klage nach,
Daß für des Grabes ewgen Frieden
Das Herz, das ungekannte brach.
Mag keiner fragend hier verweilen,
Er nur, der nie uns kannte, spricht
Doch seiner Klage dumpfes Heulen
Hört er, der ewig Wache, nicht.

Er sahe seine Väter sterben,
Und seiner Herrscher Macht vergehn.
Doch blieb er immer treu den Erben,
Wird treu bey unsern Söhnen stehn.

Nicht Lasten darf der Starke tragen,
Der müßig sich gen Himmel hebt,
Als seine Zunge, um zu klagen,
Als einen Vogel, der nicht lebt.

Wohl schwingt der Vogel sein Gefieder,
Doch reißt er seine Kette nicht.
Er krächzet schauerliche Lieder,
Wenn sich der Sturmwind an ihm bricht.
Einst ließ der Riese ihn entfallen,
Da sank er auf die Erde hin.
Nicht durch die Lüfte kann er wallen,
Nicht auf zur ewgen Freyheit fliehn.

Wird dieser Riese niemals wanken,
Steht wartend er der Ewigkeit?
Er hatte Brüder und sie sanken
Gemordet von dem Schwerdt der Zeit.
Auch er, der Mächtige, wird fallen,
Es war der Staub, der ihn erschuf.
Dann hörst Du klagend wiederhallen
Der Brüder dumpfen Todesruf.

Ml.

Est animal parvum, graviter nocet attamen ipsum;
Deme caput, sequitur causa molesta tibi.

B.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

6. 35.



Das Gothische Häuschen bei Zedlitz